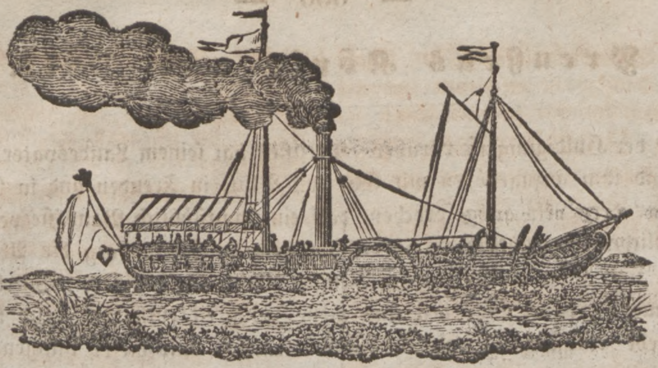
№ 110.

Sonnabend,
am 12. Septbr.
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Huldigungs-Gruß
Seiner Majestät Friedrich Wilhelm IV.
bei Höchstseiner Ankunft in Danzig,
am 12. September 1840.

Nicht indem das Knie sich beuget,
Und der Blick sich niedersenkt,
Wird **Dir** Huldigung bezeiget,
Wie der Sklav zu huld'gen denkt. —
Freie Männer läßt Vertrauen
Muthig zu **Dir** aufwärts schauen!

Freie Männer, freie Worte,
Grader Sinn und off'ne Brust,
Bringen **Dir** an jedem Orte
Huldigung in Jubellust.
Freude tönt auf allen Wegen
Dir als Huldigung entgegen!

Und wie kühn die Herzen schlagen,
Hin sie reißt der Feuer-Drang,
Dir das Schönste treu zu sagen,
Dir zu singen Preisgesang,
Schließt der Geist sich an dem Bunde,
Huldigend zu selb'ger Stunde.

Wo er prüfend um sich schauet,
Wählend, sichtend, forscht und denkt,
Sieht er, wie **Dein** Will' erbauet,
Wie **Dich** Recht und Wahrheit lenkt!
Und der Geist, er wird **Dir** eigen
Durch sein inn'res Ueberzeugen! —

So von Herz und Geist getragen
Und von Lieb' und Treu' umwacht,
Wird an hehren Feiertagen
Huldigung **Dir** dargebracht,
Nicht durch sklavisch tiefe Beugung, —
Durch Vertrauen, Ueberzeugung!

Nicht indem das Knie sich beuget,
Und der Blick sich niedersenkt,
Wird **Dir** Huldigung bezeiget,
Wie der Sklav zu huld'gen denkt. —
Freie Männer läßt Vertrauen
Muthig zu **Dir** aufwärts schauen!

J. Lasker.

Preußens König und Volk.

Die bedeutungsvolle Feier der Huldigung ist vorüber. Preußen hat seinem Landesvater eidlich gelobt, ihm gehorsam zu sein und unterthänig und ihm anzugehören mit Gut und Blut, in Freuden und in Gefahren. Preußens König und sein Volk haben es vor der Welt ausgesprochen, daß ein unauflöslich Band sie verbindet in Liebe und Treue.

Es war ein feierlicher Augenblick, als im Schloßhofe zu Königsberg die Abgeordneten des Landes vor ihrem Monarchen standen und Gott anriefen zum Zeugen ihres Gelöbnisses. Zu keiner Zeit und bei keinem Volke hat ein solcher Moment größere Wahrheit und mehr Innigkeit enthalten, denn kein Volk hat jemals seinen Landesherrn mit dieser Liebe empfangen, mit diesem Vertrauen, mit dieser innigen Ueberzeugung, daß er ein weises Regiment führen werde zum wahren Heile seiner Unterthanen, mit dieser Sehnsucht, mit diesem Stolze, ihm anzugehören. Es war keine Huldigung, welche gefordert wurde, weil der Herrscher sich der Treue des Volkes vergewissern will, oder weil er für seine Landeshoheit einen Beweis zu haben wünscht, der ihn berechtige oder sein Gewissen beruhige, oder weil er die Pflichten der Unterthanen feierlich anerkennen lassen muß, um sie ihnen ins Bewußtsein zu rufen; — es war eine ersehnte Gelegenheit, in der Gesammtheit, als Volk das auszusprechen vor aller Welt, was jeder Einzelne im Herzen empfand; es war die Versammlung der Kinder eines Vaters, welche ihm freudig und ihres Daseins froh den Morgengruß brachten.

Friedrich Wilhelm IV. kennt Sein Volk; Er durfte die Huldigung nicht fordern. Was Er im größten Schmerze ausgesprochen, muß eine Wahrheit sein. „Auf Meinen Ruf erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann, **Ich weiß es**," so sprach Er, während Seine Thränen auf den Abschiedsgruß Seines geliebten Vaters fielen. Und diese Worte enthalten Alles, was für die Liebe und das Vertrauen des Landes-Vaters zu Seinen Landeskindern und für Seine Ueberzeugung sprechen kann, daß Er ihre Anhänglichkeit, ihre Treue und ihre Liebe im höchsten Maaße besitzt. Wenn ein Monarch es weiß, wie sein Volk sich um ihn schaaren wird, so bald er es ruft in Tagen der Gefahr, und daß es willig in den Tod geht, um seine und seiner Krone und seines Landes Ehre und Freiheit zu schützen und zu vertheidigen, dann bedarf er keiner Huldigungsfeier mehr. **Friedrich Wilhelm IV.** war nur das getreue Organ Seines Volkes, das Ihm Trost zusprach im Schmerze mit Worten, die aus dem Herzen kamen, als Er jene Worte sprach, ehrend Sich selbst und Sein Volk. Damals schon huldigte es Ihm, sonst hätte Er die innere Ueberzeugung nicht haben können, welche jene Worte aussprachen. Ja, die Liebe Seines Volkes war Ihm gewiß. —

Preußens Könige bedürfen keines Beweises für ihre Landeshoheit. Nicht durch die Macht und Stärke ihres Armes mit eisernem Scepter, durch Gerechtigkeit und Weisheit mit milder Hand beherrschen und regieren sie ihr Volk. Mit dem Erbe, das von dem Vater auf den Sohn überging, empfing dieser auch die Liebe zum Volke, die Liebe zum Frieden und das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit. —

Ein strahlendes Vorbild und ein mildleuchtendes haben von Preußens Thron aus den Fürsten aller Zeiten Regententugenden offenbaret, durch welche jedes Volk groß und mächtig und glücklich werden kann. Preußens Heldenkönig war der große **Friedrich**, Preußens Genius der fromme **Friedrich Wilhelm**. Wie Jener mit Kraft und hoher Einsicht sein Volk erhob, daß es geachtet da stand wegen seiner innern Stärke, und gefürchtet von seinen Feinden, so hat Dieser mit Weisheit und Frömmigkeit ihm die moralische Würde verliehen, daß es ein Muster geworden dem befreundeten Europa, bewundert und beneidet wegen seiner Intelligenz und seines innern Werthes. Solche Vorbilder erhellen unmittelbar die Bahn, auf welcher **Friedrich Wilhelm IV.** wandelt. Des großen Ahnen kräftiger Geist, des frommen Vaters mildes Gemüth sind in innigem Vereine sein reiches Erbtheil geworden, davon zeugen seine Regentenhandlungen, davon zeugen die Offenbarungen seines Herzens. Er ist „der liebe Fritz, dessen Grundsätze und Gesinnungen seinem gewissenhaften Vater Bürge gewesen, daß er **ein Vater seines Volkes** sein wird." Das zu sein, ist die wahre Landeshoheit. Sie macht ihre Eroberungen nicht mit dem Schwerdte und erzwingt den Gehorsam nicht mit eisernem Scepter, sie erobert die Herzen mit dem Herzen, und ihr Scepter ist eine Friedens-Palme. Mit unwiderstehlicher Gewalt kettend, muß ihr alles huldigen. — So huldigte Preußen am 10. September seinem geliebten Könige, der die kühnsten Erwartungen des Landes erfüllt, dem milden, dem frommen, dem erleuchteten Vater seines Volkes.

Und das Volk eines solchen Königes bedürfte erst eines Aufrufs dazu, sich der Unterthanen-Pflicht bewußt zu werden und sie feierlich anzuerkennen? Wäre ein Zweifel möglich, daß es in der Treue wanken könne, da es solche Liebe zeigt? Nein, sein König hegt diesen Zweifel nicht. **Friedrich Wilhelm IV.** hielt Sein Volk „werth und fähig, königliche Worte zu vernehmen," wie sie, wahrhaft königlich, Preußens Genius in Seinem letzten Willen niedergelegt hatte, und der Anerkennung, welche darin dem Volke wird, dessen Vertrauen der Heißbeweinte „Seinen **größten** Schatz" nennt, fügte der erhabene Nachfolger die eigne Anerkennung in dem eignen Vertrauen hinzu. Ja, wären Ihm nicht schon auch früher alle Herzen in Liebe ergeben gewesen, dieser Zug Seines Herzens hätte Ihm alle zugeführt.

Und welche Ueberlieferungen hat das Volk erhalten von seinen Vorfahren zur Nacheiferung und zum leuchtenden Beispiel! Ist die Treue des Preußen gegen seinen König nicht schon sprichwörtlich geworden? Ist die Liebe zum Vaterlande und Tapferkeit in der Vertheidigung desselben nicht ein preußisches National-Eigenthum? Ist es denkbar, daß das gegenwärtige Geschlecht unter dem angebeteten Könige nachstehen werde seinen Vorfahren? Kann das gegenwärtige Geschlecht kleiner sein, wie das vorangegangene, das die großen Erinnerungen hinterließ? — Doch nicht auf dem Felde, auf welchem dieses seine Lorbeeren sammelte, verlange es ein Gleiches zu thun. Der König will mit dem Volke beten für die Erhaltung des segensreichen Friedens, des theuern schwererrungenen Kleinods, das Er aus Vaterhänden empfing. So deutet Er das Feld an, auf welchem Sein Volk seinen Ruhm und seine Größe finden soll — und unter Ihm finden wird. Freiheit und Wohlfahrt sind die großen Güter, welche der Frieden mit sich führt, und frei und glücklich will der König sein Volk sehen, darum will er ihm den Frieden erhalten. Frei will Er es machen von dem Aberglauben und der Finsterniß, welche die Ursache so großen Unheils bei den Völkern ist. Ein freimüthiges und klar denkendes Volk will Er beherrschen, weil Er selbst freimüthig handelt und klar denkt und darin Genuß und Glückseligkeit findet. Nicht die Ungebundenheit vor dem Gesetz ist die wahre Freiheit des Menschen; der Geist, der sich dem Vorurtheile entzieht, wirft die Fesseln ab und seine Freiheit wächst mit seiner Erkenntniß. Darum begünstigen Preußens Könige Künste und Wissenschaften und Industrie, darum sind sie die eifrigsten Beförderer der Intelligenz ihres Volkes; sie führen es auf diesem Wege zur Wohlfahrt und zur wahren Glückseligkeit.

Preußens Volk erkennt diese königlichen Bemühungen um sein Glück in dankbarer Rührung und empfindet den Stolz, unterthan solchen Regenten zu sein. Es blickt um sich und sieht nicht seines Gleichen. Hier saugen nicht eigennützige Beamte in ungestörter Verborgenheit an dem Marke des Volkes; hier ist das Ohr des Landes-Vaters der Klage nicht unzugänglich; nicht wie dort ist das Land in Parteiungen zerrissen, die Eintracht gestört, der ruhige Genuß des Besitzes gefährdet; nicht wie in jenem glücklich gepriesenen Lande ist der Unbemittelte gezwungen, lasterhaft zu werden, um das theure Brod für sich und die Seinigen zu erschwingen, oder in Verzweiflung zu fluchen den Eigennützigen, die leider die Macht haben, der Wohlfeilheit den Riegel vorzuschieben. In Preußen findet auch der Aermste Unterstützung und leichten Lebensunterhalt, und seiner Klage ist der Weg selbst bis zum Thron geebnet. In Preußen wird der Beamte nicht wagen, dem Geringsten unter dem Volke wehe zu thun, denn er entgeht nicht der verdienten Ahndung. Liebe und Treue gegen den König, das sind die Hebel der Regierung, das sind die Vereinigungspunkte für alle Meinungsverschiedenheiten, das sind die Quellen des allgemeinen Wohlstandes in Preußen. Liebe und Treue gegen den König lehren Jeden in seiner Stellung seine Pflicht kennen und beobachten, und sie führen das Volk vor den Thron, um dem Monarchen zu huldigen, der das Gesetz bewacht und im Gefühl seiner hohen Pflichten selbst das erste Beispiel treuer Pflichterfüllung giebt.

So ist denn ein unauflöslich Band geschlungen um König und Volk, und der Jubeltag, an welchem dies vor den Augen der Welt geschah, wird in das Buch der Geschichte des Königreichs Preußen eingezeichnet **der sechste**, und folgen werden dereinst die Worte:

Friedrich Wilhelm der Vierte
machte in einer langen, von Gott gesegneten Regierung
Sein Volk glücklich und groß,
und Sein Volk liebte Ihn und war Ihm treu,
und verdiente es, glücklich zu werden.

Schabnasjan.

Auch ich war in Königsberg.

X.*)

Der Tag der Huldigung, der 10. September des Jahres 1840 war gekommen. Der Schloßhof prangte in seiner festlichen Ausschmückung, im Hintergrunde der hohe, weit nach beiden Seiten ausgedehnte Huldigungsbalcon, mit purpurrothem Zeuge und goldenen Brodúren bedeckt, darauf der Sessel des Königs, mit carmoisinrothem vergoldetem Sammt beschlagen, unter einem carmoisinrothen vergoldeten Thronhimmel, darüber das Wappen Preußens, in Golde glänzend. Zu dem Balcon führte eine breite, hohe Treppe, in der Mitte mit purpurrothem, an beiden Seiten mit weißem Zeuge bedeckt; an den Seiten vor der Treppe waren die gleichfalls purpurroth decorirten Schranken für das Militair, die Landstände und Deputirten. Die Officiere, Fahnen und Standarten, standen auf beiden Seiten hart an der Treppe. Davor erhoben sich vier hohe und sechs niedrigere Spitzsäulen, an denen Flaggen, in Form der Oriflamme, mit dem preußischen Adler, mit goldenen Schnüren verziert, flatterten. Auf den nach beiden Seiten auslaufenden Armen des Huldigungsbalcons standen rechts von dem Thronsessel die hohen Militair=, links desselben die hohen Civil=Chargen.

Von der Treppe aus lief ein durch Barrieren abgeschlossener Gang, grade durch den Schloßhof, bis zu der dem Altane gegenüberliegenden Kirche, durch welchen sich der Festzug frei bewegte.

An den drei übrigen Seiten des Schlosses waren rings Tribunen für die Zuschauer erbaut. Grünes Moos und Laubwerk bedeckte völlig die bretternen Gerüste, und über dem frischen Grün erhob sich das jubelnde Leben der zwar eng gedrängten, sich aber doch in herzinniger Freude frei bewegenden Zuschauer. Auch der ganze Schloßhof war von Menschen gefüllt.

Um halb 9 Uhr des Morgens begann die Schloßkirche zu läuten, die übrigen Kirchen folgten nach, und das Geläute währte eine halbe Stunde.

Jetzt zogen die Stände und Abgeordneten, von ihren Marschällen, (welche mit carmoisinrothem Sammt überzogene, mit goldenen Schnüren geschmückte Stäbe trugen, auf deren Spitze der preußische Adler auf weißem Grunde, die Rückseite mit carmoisinrothem Sammt gepolstert, erblickt ward) angeführt, nach der Kirche. Ihnen schlossen sich die Deputirten der Universität und der protestantischen Geistlichkeit an, die katholischen Deputirten und Geistlichen zogen nach der katholischen Kirche, zur Feier eines Hochamtes.

Um 9 Uhr begann der königliche Festzug nach der Kirche: erst zwei Ceremonienmeister, dann sieben Kammerherren, dann der Hofmarschall, die vier großen Hofämter (Ober=Burggraf, Ober=Marschall, Kanzler, Landhofmeister), Se. Majestät der König, der Prinz von Preußen, Prinz Carl, Prinz Friedrich Carl (Sohn des Vorigen), Prinz Albrecht, Prinz August, die General= und Flügel=Adjutanten Sr. Majestät, die Kabinets=Räthe, Adjutanten JJ. KK. HH., der Staats=Minister von Rochow, die Ober=Präsidenten von Preußen und Posen, die hohen Stabsofficiere, Präsidenten und die mit ihnen gleichen Rang habenden Beamten.

Zu gleicher Zeit begab sich Ihre Majestät die Königin mit höchstihrem Gefolge durch die Zimmer des Oberpräsidenten von Schön in die Schloßkirche, auf die königliche Tribune. Der König nahm dem Altare gegenüber Platz, um Ihn reihte sich das Gefolge.

Einem feierlichen Liede folgte die Liturgie und die Festrede des Bischofs, Herrn Sartorius, worauf die Geistlichkeit das Gelöbniß ihrer Treue dem Landesvater ablegte. Mehre Lieder schlossen die kirchliche Feier, nach 10 Uhr. Jetzt begab sich der Zug wieder zurück, der König und die Prinzen in die innern Gemächer, die Offiziere, Beamte, Landstände und Deputirte nahmen ihre Plätze um den Huldigungs=Balcon ein.

Hierauf begannen die Feierlichkeiten im Thronsaale. Der Bischof von Ermeland, Dr. von Hatten, hielt die Huldigungsanrede für die katholische Geistlichkeit. Hierauf wurde mehren der höchsten Stände und Behörden der Huldigungseid abgenommen, und zuletzt hielt der Prorector magnificus der Universität Königsberg, gegenwärtig der berühmte Historiker Vogt, eine Huldigungsanrede.

Unter Vortritt der vier großen Hofämter trat nun der König auf den Balcon hinaus und nahm auf dem Throne Platz, während sich die Königin an einem Seitenfenster des Schlosses, das nach dem Balcon die Aussicht gewährt, zeigte. Eine carmoisinrothe Sammtdecke mit goldnen Schnüren und Trodbeln verziert, hing zum Fenster der Königin hinaus.

Das versammelte Volk empfing die erscheinenden Majestäten mit donnerndem Vivatrufen.

Der Kanzler von Preußen Dr. von Wegern hielt die Anrede an die Stände, welche ein Redner für die Stände Preußens und sodann einer für die Posens von unten herauf erwiederte.

Herr Regierungs=Rath Zander nahm den Huldigungs=Eid ab, den die versammelten Deputirten mit lauter Stimme wiederholten, welchen man es anhörte, daß die Herzen dabei mitsprachen.

Jetzt trat ein wahrhaft großer Moment ein, der gewiß Jedem, der ihn mitlebte, Jedem, dem er das Herz in Stolz erhob, ein Preuße, ein Sohn dieses Königs zu sein, unvergeßlich und die mächtigste Anregung sein wird, für das Vaterland zu leben — und wenn es gilt — zu sterben!

Der König trat vor an den Rand der Treppe, entblößte sein hohes Haupt, hob die kräftige Rechte zum Schwure empor, und leistete mit lauter weithin zu vernehmender Stimme den Eid eines Königs an Seine Nation, eines Vaters an Seine Kinder:

> Ihre Rechte zu schützen, Ihren Ruhm zu bewahren, **Jedem** Guten gleich ein Beschützer zu sein, zu welchem Stande und Glauben er auch gehöre!

Es wird uns wohl vergönnt sein, diese Rede, die das ganze Land durchdringen muß, wörtlich mitzutheilen. Vorläufig nur so viel: **kein Auge blieb dabei thränenleer**, und wär es möglich, daß gegen Friedrich Wilhelm IV. der leiseste Verrath in dem Herzen irgend eines Preußen schliefe, die Kraft, die Innigkeit, mit welchem der König die einfach erhabenen Worte sprach, hätten ihn gewiß für immer erstickt. Es bebte die Stimme des Königs in Wehmuth, als Er Seines unvergeßlichen Vaters gedachte und Er gelobte, Ihm nachzustreben, um Sein Volk zu beglücken, wie der Hochselige es gethan.

Wie Ihr Preußen Alle jubeln und Eurem Könige Heil rufen werdet, wenn Ihr dieses leset, so könnet Ihr Euch wohl denken, mit welchem nicht endenden Enthusiasmus die Anwesenden den König und der Königin Ihre Lebehoch ausbrachten.

Während andauernder Kanonenschüsse wurde das Lied: „Nun danket Alle Gott" zum Schlusse der Feierlichkeit abgesungen, mit Begleitung der Musik, die vom Schloßthurme herab tönte.

Lasker.

*) No. VIII. und IX. werden im Dienstags=Blatte nachgegeben werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 110. Am 12. September 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Unserm edlen Könige.

Als Er geschieden, der Seinem Königshaus'
Und Seinem Volk' ein schützender Engel war,
Da floß die Thräne herber Wehmuth,
Botin der dankbaren Kindesliebe.

Tief in der Seele wühlte der Trennung Schmerz,
Und Bilder ernster, großer Vergangenheit
Entwanden sich dem Strom' der Zeiten,
Wahrhaft verkündend, was Er gewesen.

Da trat hervor der eiserne Tag der Noth,
Der Alles beugte, nur das Vertrauen nicht
Des Fürsten auf des Himmels Gnade,
Wie auf der Preußen bewährte Treue.

Der König rief Sein kräftiges Volk zur That,
Die Fesseln sanken, frei ward das Vaterland,
Und bei dem frischen Lorbeer grünte,
Wonne verkündend, der sanfte Palmzweig.

Und was des Krieges giftiger Hauch verdorrt,
Erblühte, wohlbewacht durch des Fürsten Huld,
Im Zauberreiz' erneu'ter Jugend,
Lächelnd umstrahlt von verklärten Sonnen.

Und dieses Volk, an Großem und Schönem reich,
Blickt stolz auf **Dich**, des Edeln erprobten Sohn,
Den Erben Seines Königsruhmes,
Dich, Seiner Tugend und Hoheit Erben.

Du wirst vollenden treulich gepflegtes Werk,
Den Bau des nimmerwankenden Völkerglücks,
Gegründet auf der Liebe Säulen,
Auf den allmächtigen Hort des Guten.

Sein Segen und der Segen des Würdigen,
Der **Dir** vorangeleuchtet als Glaubensheld,
Wird führen **Dich** auf diesem Pfade,
Den **Du** betreten mit heil'gem Entschluß!

Daß Preußens Volk sich **Deiner** noch spät erfreu',
Daß unerschüttert steh' **Dein** Fürstenthron,
Daß Palm' und Lorbeer ihn umranken,
Flehen wir herzlich den Weltenvater!

W. F. Zernecke.

Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten.*)

Es war in den schönen Spätsommertagen des Jahres 1839, als eine Anzahl deutscher, frischer Gefährten sich zusammenthat, um die fröhliche Fahrt über den blauen Spiegel der Ostsee hinüber nach dem Däneneilande, nach seiner Hauptstadt und dem Sunde zu machen. In Swinemünde, dem vielbesuchten Hafenstädtchen und Seebade der grünen Insel Usedom, und in Heringsdorf, dem Sommerschloß von Swinemünde, waren wir zusammengetroffen. Jeden Donnerstag Abend braust das Dampfschiff „Dronning Maria" von Stettin nach Swinemünde heran und bringt Gäste und entführt welche, die mit der Abendstunde in die hohe See hinaussteuern, um andern Vormittags in den prächtigen Hafen von Kopenhagen einzulaufen. Alle die, welche die Fahrt bereits gemacht, konnten nicht genug erzählen, wie schön sie gewesen, und daß man, wie fremd auch die Sprache jenseits klinge, sich doch immer wie im tiefsten Schooße der Heimath fühle, weil ein deutsches Auge uns aus jedem schönen Frauenangesicht sittsam und doch offen anblickt, weil einfache Sitte, biedere Freundlichkeit dort, wie bei uns, herrschen. War es da möglich, der Lust länger zu widerstehen? Um so weniger, als die See alle Schrecken verliert, da die Fahrt eine Spazierfahrt ist, die uns nicht einmal nöthigt, das Bad auszusetzen. Denn heute tauchen wir noch am Strande Pommerns in die Wellen und morgen, wenn wir wollen, schon im Kattegat! Der Zauberer, der unsere ganze Welt umgestaltet mit seinen wunderbaren Dunstgebilden, der Dampf, thut auch dieses Wunder.

Westwärts steigt es, wie Marmor-Zauberschlösser aus den Wellen auf. Es ist die Insel Moen mit ihren steileren und reicheren Kreideküsten als Stubbenkammer, die vor uns liegt, vom röthlichen Hauch überstrahlt, glänzend, duftend, aus dunkelblauer Fluth emporgehoben gegen den klaren Aether in der schärfsten Linie abgezeichnet. Der Moensklint lebt in den Sagen des dänischen Volkes; eben so der Stevensklint, eine zweite Kreideküste, noch länger, ausgezackter, höher, als die von Moen, welche sich jetzt nur wie ein grauer Nebelstreif über dem Meeresrande erhebt, die wir aber bald näher begrüßen werden. Denn der Südost ist uns treu geblieben; unsere Dronning Maria fliegt leicht, pfeilschnell über die glatte Ebene und streut nur lockere weiße Schaumrosen auf die Fluth. Wir erblicken rings um uns, ferner und näher, leuchtende Segel; aber nicht von leichten Barken, kleinen Küstenfahrzeugen, sondern meist stolzen, dreimastigen Kauffahrteischiffen angehörig. Ihre Zahl scheint in jedem Augenblicke zu wachsen; wir zählen zwanzig, dreißig, fünfzig; denn jetzt nahen wir uns der Weltstraße des Sundes, dieser engen Mündung der europäischen Meere, welche die einzige Ausgangspforte der Ostsee bildet — die schwedischen Kanäle abgerechnet.

Während meiner Discussion sind wir bis an den Stevensklint, das lange, weiße, zackige, der chinesischen Porzellanmauer vergleichsame Kreidegebirge Seelands gerückt. Eine Meile vor uns streckt sich diese in tausend Liedern dänischer Barden lebende Küste aus. Sie ist vier- bis fünfhundert Fuß hoch; man könnte also ägyptische Pyramiden und Straßburger Münster aus der Kreide hauen, der Höhe nach. Auf der Stirn der blendend weißen Mauer thronen alte, herrliche, wundervoll grünende Buchenwälder, und die lichten Gebüsche klimmen durch die Kreidespalten hinab bis an das Ufer des Meeres, wo die Welle über mächtige Steinblöcke rauscht, auf denen nach dem Sturm die schwarze Schaar der Seehunde ruht und sich sonnt. Das ist Stevensklint. Jenseits aber sehen wir graue Hügel sich erheben, Mühlen werden sichtbar, hohe Waldstrecken, Thurmspitzen. Es ist Schwedens Küste, die uns begrüßt, (Falsterbö,) und der Anblick dieser ersten Vorgebirge des herrlichen nordischen Landes, das sich durch seine Ferne tiefer in romantischen Duft für uns hüllt, erfüllt uns mit wunderbarem Gefühl. Auch zur Linken, ostwärts, sehen wir neue graue Landstreifen, hervorragende Waldung, blinkende Häuser. Es ist Seeland. Was sind das aber für zwei scharfe, dämmernde Spitzen? Sind es Masten? Nein, es sind die höchsten Thürme Kopenhagens, der Sund öffnet sich vor uns, die prächtige Stadt wird bald aus seinem Wogenreiche emportauchen.

Allein bevor ich Kopenhagens grundfeste Thürme und Paläste zeichne, müßt Ihr mir durch eine Zauberstadt wandelnder Prachtgebäude folgen. Es ist die Schaar der herrlichen Schiffe, die hier, an der Pforte des Sundes, dessen strömendes Band Ost- und Nordsee einigt, zusammentreffen. Und ihre Zahl ist oft staunenerregend. Denn wenn der alte Aeolus günstig gelaunt ist und denjenigen Schlauch seiner Winde öffnet, welche die Bundesgenossen der Ein- und Ausfahrt zugleich werden, wenn er die Schwingen des West- oder Ostwindes löst, dann beeilt sich die ganze Schaar der Schiffe hier zusammenzuströmen, welche die weiten Becken des finnischen und bothnischen Meerbusens, der Ostsee, des Kattegats, der Nordsee, des atlantischen Meeres senden, die oft schon wochenlang vor der Pforte kreuzten und durch widrige Winde oder, was noch schlimmer, durch feindselige Windstillen gefesselt wurden.

Gleich — ich will homerisch reden — einer drängenden Schaar, die, weit von den Gefilden zerstreut, hereinströmt in das Skäische Thor, oder ein anderes der häuserreichen Stadt, und dichter und dichter sich sammelt, je näher sie der Pforte kömmt, also auch hier wurde die Menge der Schiffe immer zahlreicher, immer näher rückten sie aneinander, und wir hielten unsern Einzug in Kopenhagen, wie fürstliche Herrscher, die rings das Volk umströmt, denen der Kreis der Großen sich glänzend anschließt. Die Großen, es waren die stolzen Dreimaster, deren Spiren scharf in die blauen Himmelsräume ragten, um deren Maste und Raen ein flatternder Prachtbau von Segeln sich thürmte, einem Palast glänzender Gewölbe ähnlich, die sich, wenngleich Kolosse, doch schlank und anmuthig unter den Wind schmiegten, auf der blauen Welle schaukelten. Zählt einmal dort einundzwanzig Segel, die Bram- und Leesegel, den

*) Aus dem zweiten Bande der deutschen Pandora.

Rängestag, die Bugsprietsegel, die Top= und Schönfahrsegel mitgerechnet, einundzwanzig hat jener Amerikaner, „Hope“ ist sein Name, entfaltet. Welcher Vogel fliegt mit einundzwanzig Flügeln! Es ist die schneeweiße Hoffnung aus dem Lande jenseits des atlantischen Oceans. Siehe den schwarzen Norweger dort, rußig, finster, mit grauen Segeln, vermoostem Takelwerk, und lauter Nachtgestalten an Bord und zwischen den Tauen! Wie ein Rabe schießt er unter diesen blendenden Schwänen dahin! Aber er fliegt sturmgewohnt durch die Woge, daß sie hochaufschäumend um seine Brust spritzt. Er ist's gewohnt, die furchtbar brandende See des Nordens zu theilen, zwischen Klippen und Eisbergen. Seine Mannschaft scheint von gelenkigem Erz, so stahlfest und so stahlelastisch ist sie. Habt Ehrfurcht vor diesen kühnen Seglern, die vor grauen Jahrhunderten schon das Meer furchten, da die andern Nationen sich nicht weiter wagten, als sie ihre Küsten sehen konnten! — Dort weht die englische Flagge, hier die schwedische; ein Neapolitaner, der vermuthlich Orangen geladen an seiner südlichen, seligen Küste für den rauhen Strand des Nordens, streift leicht an uns vorüber, und der sanggewohnte Italiener kann der heimathlichen Sitte auch hier nicht vergessen, sondern läßt eine fröhliche Barcarole ertönen. Dänen, Holländer, Franzosen, Spanier blähen die Segel, steuern mit uns oder uns entgegen. Viele rufen uns freudigen Schiffergruß an, bringen Neues und forschen darnach. Jetzt können wir die Segel nicht mehr alle zählen, wir kommen bis gegen hundert hinan, dann verwirren sie sich uns durch Anzahl und Ferne.

Jetzt steigt Kopenhagen mit stolzen Thürmen, hohen Palästen, Tausenden von Dächern aus dem Meere auf. Jener neue, viereckige Thurm mit dem goldenen Kreuze gehört der Frauenkirche, durch Thorwaldsens Kunst zum schönsten Christentempel der neueren Zeit verherrlicht. Wir werden ihn bald betreten. Dort jener wunderliche Spitzthurm ziert die Erlöserkirche; es ist einer von denen, die wir zuerst gesehen. Das lange seltsame Gebäude mit den vielen gothischen Spitzen ist die Börse. Unweit davon zur Rechten erhebt sich ein prachtvoller Dachgiebel, von einer Säulenfronte gestützt; es ist die Hauptseite der Christiansburg, die sich so stolz als die Krone der Stadt darstellt. Doch wer kann sich in dem Labyrinth von Thürmen, Dächern und Kuppeln zurecht finden? Jener Wald abgekuppter Masten steigt von den Kriegsschiffen Dänemarks auf, die, abgetakelt, mit überdachtem Deck, ein todtes, noch schlimmer, ein fressendes Kapital im Hafen werden. Was sollen sie dem armen Lande, auf dessen Dürftigkeit sie so schwer lasten, jemals nützen, da sie doch zu schwach sind, um es zu vertheidigen? — Dort auf der Schanze steht der Leuchtthurm! — Nun macht unser Schiff die letzte Wendung, und wir gehen im Hafen der Stadt vor Anker.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Am Donnerstage Vormittags wurden die Hauptkirchen unserer Stadt von einer zahlreichen Menge besucht, um den Segen des Himmels auf die hohe Handlung herabzuflehen, welche zu derselben Zeit in Königsberg König und Volk vereinte. In der Pfarrkirche zu St. Marien hielt der Archidiakonus Herr Dr. Kniewel bei diesem Anlaß eine salbungsreiche Predigt über den Text aus dem 21sten Psalm V. 1 bis 8. — Die Vorbereitungen zum Empfange des königlichen Paares, welches heute Abends erwartet wird, bringen ein frohes frisches Leben in Häuser und Straßen, Alles ist in freudiger Erwartung. Se. Maj. der König werden nicht, wie es früher hieß, von Elbing durch's Werder über Neufähr, wo Höchstdie den Durchbruch besichtigen wollten, hierherkommen, sondern gemeinschaftlich mit Ihrer Majestät der Königin heute Abends hier eintreffen; mit großem Bedauern vernimmt man aber, daß die Anwesenheit des hohen Königs=Paares an unserm Orte nur bis Sonntag Morgens 7 Uhr währen wird.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 7. bis 12. September 1840.

Die Zufuhren von Getreide sind noch gering. Gezahlt wird für Weizen 65 Sgr. bis 80 Sgr., Roggen 35 Sgr. bis 40 Sgr., Erbsen 40 Sgr. bis 46 Sgr., kleine Gerste 25 Sgr. bis 28 Sgr., große 30 Sgr. bis 33 Sgr., Hafer 20 Sgr. bis 22 Sgr. pro Scheffel; Spiritus 18½ Thlr. pro 9600 %.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publikum zum Operiren der Hühneraugen, so wie eingewachsener Nägel. Besonders aber bringt er in Erinnerung das **unfehlbare Hühneraugenpflaster,** welches die Hühneraugen — nach Vorschrift angewandt — spurlos vertilgt, ohne daß es dabei des Schneidens bedarf. Das Pflaster nebst Zubehör und Gebrauchsanweisung sind stets zu haben Jopengasse Nr. 806 bei

C. Müller, approbirter Leichdorn-Operateur.

Von der heilsamen Wirkung der vorstehenden Hühneraugenpflaster haben wir uns vollkommen überzeugt. Dr. v. Duisburg. Dr. Dann. Dr. Davidson. Dr. Nollau. Leue, Kreis-Wund-Arzt.

Sollte Jemand gesonnen sein, auf dem Lande, eine Meile von Danzig, in einem Orte, der allein eilf Schankstellen hat, für eigene Kosten eine Branntweinbrennerei oder Brauerei anzulegen und zu betreiben; so ist ein zu solchem Betriebe berechtigter Besitzer erbötig, seine Berechtigung nebst Lokal zum Bau gegen eine angemessene jährliche hypothekarisch zu versichernde Abgabe auf eine beliebig zu bestimmende Reihe von Jahren zu übereignen. Nähere Nachricht auf frankirte Anfragen ertheilt der Geschäfts-Commissionair Fischer zu Danzig, Brodbänkengasse Nr. 659.



Morgen, Sonntag, werden die Steyermärker Sänger Koschack und Baldes im **Schahnasjanschen Garten eine musikalische Unterhaltung** zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Sgr. pr. Person

---

Guter destillirter Branntwein, das Viertel-Anker à 1 Thlr., der Stof à 4 Sgr., wird verkauft: Tischlergasse Nr. 573, neben dem Sargmagazin zum weißen Lamm.

Seebad Zoppot.

Sonntag, den 13. September, Concert und Ball im Salon, wozu ergebenst einladet C. Weckerle.

Ankündigung.

Im Verlage von Fr. Sam. Gerhard in Danzig wird nächstens erscheinen:

Die Huldigungsfeier zu Königsberg in Preußen

im Jahre 1840.

Eine Erinnerungsschrift

für die Bewohner der Provinzen Preußen, Litthauen und Posen.'

Mit den wohlgetroffenen Portraits Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin.

Die Huldigung ist das Bündniß zwischen Herrscher und Volk, bei welchem der Treue Schwur geleistet wird, die Ehre und das Recht des Vaterlandes in Seinem Könige heilig zu halten. Dem königlichen Sohne des geliebten Landesvaters gehörten schon bei Höchstseiner Thronbesteigung die Herzen aller Preußen, und die Milde und Größe, womit Höchstderselbe bereits die ersten Tage Seiner Regierung bezeichnete, fesselten diese Herzen mit unerschütterlichen Banden der Liebe an den neuen Herrscher.

So sind die Huldigungs-Tage nur dem Jubel und der Herzensfreude bestimmt, das tief Gefühlte laut aussprechen zu können. Die Huldigung ist der laute Freudenruf: Dein sind wir Alle: bereit für Dich zu leben, für Dich zu sterben!

Diese für König und Volk gleich ehrenvollen Gesinnungen in ein lebendiges Bild zu bringen, wobei die Feierlichkeiten, die glänzenden Anordnungen, die Aeußerungen in Sang und Rede, als Arabesken die frische und bunte Einfassung, so wie den Hintergrund bilden, ist der Zweck obiger Schrift, wobei ich Alles, was nur auf diese für Preußen so hehren Huldigungs-Tage Bezug hat, was für sie und an ihnen geschehen ist, auf's genaueste beschreiben und darauf bedacht sein werde, nicht nur Allen, die anwesend waren, eine Erinnerungsschrift zu liefern, sondern Jedem ein deutliches Bild von dem zu geben, was geschah und in welchem Geiste es geschah!

Danzig, den 25. August 1840. **Dr. Lasker.**

Die vorstehend angekündigte ausführliche Beschreibung aller durch die Huldigung herbeigeführten Feierlichkeiten, welche nicht allein für Diejenigen, die während dieser festlichen Tage in Königsberg anwesend sein konnten, sondern für alle Bewohner der Provinzen Preußen, Litthauen und Posen ein Erinnerungsbuch bilden soll, wird in gr. Quarto nächstens erscheinen, und hat sich Herr Dr. Lasker, um nicht nach Berichten schildern zu dürfen, sondern nach persönlicher Anschauung darstellen zu können, für den Zweck der Bearbeitung dieser Schrift nach Königsberg begeben.

Die Portraits Ihrer Königlichen Majestäten, jedes Bildniß auf einem besondern Blatte in gr. 4., werden der Art sein, daß sie eingerahmt, eine schöne Zimmerverzierung bilden.

Ein Verzeichniß der sämmtlichen Huldigungs-Deputirten wird der Schrift angehängt.

Der Preis für ein Exemplar, mit den Portraits, sauber broschirt, ist

22½ Sgr.

Sammler von Bestellungen erhalten auf jede sechs Exemplare eins frei.

Danzig. **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.